

# Grenzen in der Geschichte

## *Einführende Überlegungen\**

ENNO BÜNZ

Jahrbuch für Regionalgeschichte 40 (2022), 19–29

---

### **Borders in History**

#### Introductory Considerations

**Kurzfassung:** Grenzen dienen seit dem Frühmittelalter zur Definition von Herrschaftsbereichen, Besitzverhältnissen (Grundstücke, Gemarkungen) und kirchlichen Zuständigkeiten (Bistümer, Pfarreien). Der Begriff „Grenze“ wurde im Zuge der deutschen Ostsiedlung seit dem 13. Jahrhundert aus dem Westpolnischen als Lehnwort rezipiert. Ab dem 16. Jahrhundert wurden herrschaftliche Grenzen durch Grenzzeichen zunehmend sichtbar gemacht und durch Karten nachvollziehbar dokumentiert. Aus historischer Sicht ist nicht nur von Interesse, wann es wo welche Grenzen gab, sondern auch, wie diese Grenzen intendiert, organisiert und verwaltet wurden (Grenzregime).

**Schlagworte:** Grenzen, Grenzsteine, Grenzregime, Karten

**Abstract:** Since the early Middle Ages borders have been used to define areas of rule, ownership (land, parcels) and ecclesiastical jurisdiction (bishoprics, parishes). The German term “Grenze” was adopted as a loan word from western Polish in the course of German settlement in the east from the 13th century onwards. From the 16th century on, political boundaries were increasingly made visible by means of boundary signs and documented in a comprehensible way by means of maps. From a historical perspective, it is not only interesting to know which borders existed where and when, but also how these borders were intended, organised and administered (border regime).

**Keywords:** border, border stone, border regime, maps

\* Für die Durchsicht des Manuskripts und weiterführende Hinweise danke ich Herrn Dr. Henrik Schwanitz (Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Dresden).

In keinem Zeitraum waren Grenzen so wandelbar wie im 20. Jahrhundert. In seinem Erinnerungsbuch „Die Welt von gestern“ schreibt Stefan Zweig über die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, man konnte große Teile der Welt unbehelligt von Passkontrollen bereisen.<sup>1</sup> Der Erste Weltkrieg schuf dann eine neue Welt durch den Verfall des Habsburgerreiches und die Gründung neuer Staaten in Ostmitteleuropa, aber auch durch Verschiebung der Grenzen des Deutschen Reiches zu Polen, Frankreich, Belgien und Dänemark. Im vergangenen Jahr wurde an die Volksabstimmungen in Nordschleswig, Eupen-Malmedy (Ostbelgien) und Oberschlesien 1920 erinnert. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschob man nicht nur neuerlich Grenzen, sondern nun auch Menschen, und mitten durch Europa verlief eine Grenze neuen Typs, die von Winston Churchill treffend als „Eiserner Vorhang“ bezeichnet wurde (der Begriff war allerdings schon älter).<sup>2</sup> Als das kommunistische Osteuropa zusammenbrach, schienen Grenzen als Markierungen von Machtblöcken und politischen Einflussbereichen ihre Bedeutung zu verlieren. Die Europäische Union erfasste Ostmittel- und Südosteuropa und der europäische Einigungsprozess schuf seit 1985 einen Schengen-Raum, der schrittweise im Großteil Europas die Binnengrenzen aufhob.

Doch mittlerweile sind die Grenzen zurück, wozu vor allem zwei Ereignisse beigetragen haben: die Flüchtlingskrise 2015 und die COVID-19-Pandemie 2020/21. Nicht nur in Europa, sondern weltweit dürfte neben der grenzenlos grassierenden Seuche vor allem die globale Migration der Hauptgrund dafür sein, dass die Funktion von Grenzen als Markierungen staatlicher Hoheitsgebiete wieder bewusst wird. Tatsächlich waren die Grenzen ja nie verschwunden, sie waren nur für den privat Reisenden nicht mehr wahrnehmbar oder jedenfalls ohne praktische Bedeutung.

Die Globalisierung hat zeitweilig den Eindruck erweckt und die Hoffnung befördert, die Grenzen würden über kurz oder lang verschwinden. Der Berliner Soziologe Steffen Mau hat jüngst unter dem Titel „Sortiermaschinen“ ein kluges Buch veröffentlicht, das – so der Untertitel – „Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert“ behandelt.<sup>3</sup> Es hilft auch dem Historiker, besser zu verstehen, was eigentlich eine Grenze ist. Herfried Münkler hat in einer Rezension des Buches ironisch darauf hingewiesen, dass die moderne Erfahrung der „Entgrenzung“ vor allem die von Globalisten und ihnen folgenden Wissenschaftlern sei und „mit den Mobilitätsradien von Menschen in großen Teilen der Welt nichts zu tun“ habe; Maus Analyse zeige nämlich, dass die modernen „Grenzregime“ dies verhindern würden, denn sie seien „unterschiedlich ka-

1 STEFAN ZWEIG: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a. M. 1994, 39.

2 RAINER BLASIUS: Politisches Schlagwort. Nicht Churchill prägte den Begriff „Eiserner Vorhang“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (19.02.2015), <https://www.faz.net/-gum-7zzfe>, letzter Zugriff: 02.07.2022; CHRISTIAN KOLLER: Der „Eiserne Vorhang“. Zur Genese einer politischen Zentralmetapher in der Epoche des Kalten Krieges. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 54 (2006), 366–384.

3 STEFFEN MAU: „Sortiermaschinen“. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert, München 2021.

libriert“ und unterschieden zwischen wenigen Privilegierten und der Mehrzahl von Menschen, die diesen Grenzen „ohne Einflussmöglichkeiten“ unterworfen seien.<sup>4</sup>

Wirklich neu ist diese Analyse allerdings nicht, denn auch die grenzenlosen Reismöglichkeiten am Anfang des 20. Jahrhunderts, von denen Stefan Zweig schreibt, galten nur für privilegierte Kreise, nicht aber für die Masse der Menschen, die aus sozialen oder ökonomischen Gründen Grenzen überschreiten wollten, um auszuwandern, wobei allerdings nicht nur die großen Migrationsbewegungen nach Übersee, sondern auch die in regionalen Bezügen im 19. und 20. Jahrhundert von Bedeutung waren.<sup>5</sup> Man kann auf der einen Seite nicht bestreiten, dass Staatsgrenzen in der Vergangenheit Europas, offenkundig aber auch in der Gegenwart, eine Realität darstellen, dass diese Grenzen aber soziologisch betrachtet eine unterschiedliche Qualität haben. Der Historiker wird folglich nicht nur fragen, welche Grenzen es gab, sondern auch, für wen diese Grenzen eine Bedeutung hatten. Bereits 1908 schrieb der Soziologe Georg Simmel: „Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.“<sup>6</sup>

Erst vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Frage nach der Geschichte von Grenzen ein lohnendes Thema der modernen Geschichtswissenschaft ist, ein Thema übrigens, das nie ganz verschwunden war, mittlerweile aber wieder größere Aufmerksamkeit findet. Für das Mittelalter kann ich auf einen eigenen Beitrag über das vermeintlich „grenzenlose Mittelalter“ verweisen, der 2020 erschienen ist,<sup>7</sup> für die Frühe Neuzeit auf einen Tagungsband über Grenzraum und Repräsentation, den 2019 Maike Schmidt und Stephan Laux herausgebracht haben.<sup>8</sup> Die Wiener Wirtschafts- und Sozialhistorikerin Andrea Komlosy hat 2018 einen Gesamtüberblick über Grenzen als „räumliche und soziale Trennlinien“ veröffentlicht, der in historischer Perspektive

4 HERFRIED MÜNKLER (Rez.): Wer hineindarf und wer nicht. Korrektur einer voreiligen Erwartung. Der Soziologe Steffen Mau erinnert daran, dass Globalisierung mit der Justierung von Grenzen einhergeht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (15.09.2021), 10.

5 Siehe die Fallstudie von LUTZ VOGEL: Aufnehmen oder abweisen? Kleinräumige Migration und Einbürgerungspraxis in der sächsischen Oberlausitz 1815–1871 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 47), Leipzig 2014.

6 GEORG SIMMEL: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft (1908). In: MONIKA EIGMÜLLER, GEORG VOBRUBA (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes, Wiesbaden 2006, 15–23, hier 23.

7 Als Bilanz für das Mittelalter ENNO BÜNZ: Grenzenloses Mittelalter? Beobachtungen und Überlegungen zur Geschichte, Funktion und Gestalt von Grenzen. In: HELGA GIERSEPEN, ANDREA STIELDORF (Hg.): Über Grenzen hinweg. Inschriften als Zeugnisse kulturellen Austauschs. Beiträge zur 14. Internationalen Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik, Düsseldorf 2016, Paderborn 2020, 11–52, mit umfassenden Nachweisen.

8 MAIKE SCHMIDT: Begrenzung und Entgrenzung als Ordnungspraktiken. Eine Annäherung an historische Grenzzräume. In: DIES., STEPHAN LAUX (Hg.): Grenzraum und Repräsentation. Perspektiven auf Raumvorstellungen und Grenzkonzepte in der Vormoderne (Trierer Historische Forschungen 74), Trier 2019, 13–31.

auch eine Typologie der Grenzen entwickelt.<sup>9</sup> Im Jahrgang 2020 der Zeitschrift „Francia“ hat Susanne Rau den deutschen Forschungsstand resümiert.<sup>10</sup>

Es wäre dabei sicherlich zu kurz gegriffen, nur auf die Staatsgrenzen zu schauen, wobei diese selbstverständlich in jedem historischen Atlas eine zentrale Rolle spielen. Geschichtsatlanten sind eigentlich die naheliegendste und anschaulichste Vergegenwärtigung von Grenzen, von der griechischen Polis und dem Römischen Reich (das seine Außengrenzen streckenweise ja tatsächlich durch einen „Limes“, eine linear präzise festgelegte Grenze schützte) über die Reichsbildungen des Früh- und Hochmittelalters bis hin zur vielgestaltigen Territorienwelt des Spätmittelalters und der intensivierte Staatsbildung seit der Frühen Neuzeit. Man muss wohl einmal selbst eine Geschichtskarte entworfen haben, um zu verstehen, wie unsicher, relativ und fragwürdig die Kartierung von Grenzen vielfach ist, aber jedes Kartenbild verlangt eine Festlegung. In der Darstellung historischer Atlanten sind Grenzen gewissermaßen „Kompromisslinien“, da unausgesprochen hinter jeder Linienziehung die Frage steht, welche Kriterien zugrunde gelegt wurden.<sup>11</sup>

In Deutschland wie international ist wohl keine Grenze so intensiv erforscht worden wie der römische Limes in seinem Verlauf vom Niederrhein bis zur Donau. 1890 wurde zu seiner Dokumentation auf Betreiben Theodor Mommsens eine Reichs-Limes-Kommission gebildet, die den Verlauf des obergermanisch-raetischen Limes in einem vielbändigen Werk dokumentiert hat.<sup>12</sup> Aber das ist heute nicht unser Thema. Im Rahmen der politischen Geschichte Deutschlands hat der zunächst in Leipzig, denn in Frankfurt am Main lehrende Mediävist Paul Kirn (1890–1965) eine vielgelesene „Politische Geschichte der deutschen Grenzen“ vorgelegt, die seit 1934 bis in die Nachkriegszeit mehrfach aufgelegt wurde.<sup>13</sup> Noch der Klappentext der vierten Auflage von 1958 bewarb die Relevanz des Buches mit den markigen Worten:

Weit mehr als irgendein anderes Volk ist das deutsche durch sein Grenzschicksal beeinflusst worden. Der tragische Zwang, als Volk der Mitte immer wieder um den Bestand des

9 ANDREA KOMLOSY: Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018, 91–151.

10 SUSANNE RAU: Grenzen und Grenzräume in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. In: Francia 47 (2020), 307–321.

11 Mit instruktiven Beispielen ERWIN RIEDENAUER: Die historische Territorienwelt des Alpenraums im Bild moderner Atlanten und zeitgenössischer Kartographie. Ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung von Spätmittelalter und Frühneuzeit. In: Tiroler Heimat. Neue Folge 63 (1999), 305–333. Zur Darstellung von Grenzen siehe auch die instruktiven Erläuterungen in: JOSEF ENGEL u. a. (Bearb.): Grosser Historischer Weltatlas, Teil 2: Mittelalter, 2. Aufl., München 1979, XIX f.

12 RAINER BRAUN: Die Geschichte der Reichs-Limes-Kommission und ihre Forschungen. In: Der Römische Limes in Deutschland (Sonderheft Archäologie in Deutschland), Stuttgart 1992, 9–32.

13 PAUL KIRN: Politische Geschichte der deutschen Grenzen, Leipzig 1934 (4. verb. Aufl., Mannheim 1958).

Reiches kämpfen zu müssen,<sup>14</sup> hat unsere geschichtliche Entwicklung bestimmt. Seit Jahrhunderten sind Deutschlands Grenzen durch die dauernden Machtverschiebungen im europäischen Raum ständig verändert worden.

Soweit Paul Kirn, ganz im Duktus der Zeit zum Zusammenhang von „Volksgeschichte“ und „Grenzsckhicksal“. Ganz in der Tradition dieses Buches steht der aus einer Berliner Ringvorlesung hervorgegangene Sammelband von Alexander Demandt über „Deutschlands Grenzen in der Geschichte“.<sup>15</sup> Beiträge verschiedener Autoren behandeln Deutschlands Grenzen im Norden, Osten, Westen und Süden. Weitere Beiträge gehen auf die Frage der natürlichen Grenzen ein (man denke nur an die erste Strophe des Liedes der Deutschen, in der Deutschland noch „Von der Maas bis an die Memel / Von der Etsch bis an den Belt“ reicht), und natürlich wird auch die innerdeutsche Grenze besprochen, die zur Zeit der Ringvorlesung 1987/88 noch hochaktuell war, bei Erscheinen des Sammelbandes aber schon zur Disposition stand.

Man könnte gegen beide Bücher einwenden, dass sie den Begriff der „Grenze“ eigentlich nur als Chiffre verwenden, weil es ihnen darum geht, den Wandel des politischen Raums darzustellen, der im Laufe der Geschichte Deutschland ausmachte, und das ist ja auch nicht ganz falsch, denn Grenzen bestimmen über die politische Zugehörigkeit von Landschaften, Regionen, Territorien. Letztlich zeigt die Betrachtung historischer Räume und Grenzen nur zwei Seiten einer Medaille. Ich kann an dieser Stelle auf eine Sektion über „Räume und Grenzen. Traditionen und Konzepte der Landesgeschichte“ verweisen, die ich auf dem 45. Deutschen Historikertag in Kiel 2004 gemeinsam mit Werner Freitag veranstaltet habe.<sup>16</sup> Als ich vor sechs Jahren die Gelegenheit hatte, auf einer Tagung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf über die Bedeutung von Grenzen im Mittelalter zu referieren,<sup>17</sup> wurde mir erst bewusst, dass die Literatur über Grenzen schon in der deutschen Forschung reichhaltig ist, dass in der Masse der Literatur aber von Grenzen die Rede ist, tatsächlich aber „Räume“ gemeint sind. In diesem „Grenzbereich“ bewegt sich ja auch diese epochenübergreifende Sektion, die nach „Grenzregionen“ fragt und damit schon

14 Henrik Schwanitz verdanke ich den Hinweis, dass dieses „Mitte“-Denken und die daraus sich ergebende „Schicksalsrolle“ der Deutschen bereits um 1800 entstand. Siehe dazu HANS-DIETRICH SCHULTZ: Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas“ in der deutschen Geographie. In: *Europa Regional* 5 (1997) 1, 2–14.

15 ALEXANDER DEMANDT (Hg.): *Deutschlands Grenzen in der Geschichte*. Unter Mitarbeit von Reimer Hansen u. a., München 1990.

16 ENNO BÜNZ, WERNER FREITAG (Hg.): *Räume und Grenzen. Traditionen und Konzepte der Landesgeschichte*. Epochenübergreifende Sektion auf dem 45. Deutschen Historikertag („Kommunikation und Raum“), Kiel, 14.–17. September 2004. Beiträge der Sektion. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 139/140 (2003/04), 145–266.

17 Siehe BÜNZ: *Grenzenloses Mittelalter?*, 11–52.

im Titel auf den Zusammenhang von Grenze und Raum verweist. Beide Begriffe bezeichnen letztlich zwei Seiten einer Medaille, gehören also untrennbar zusammen.

Überblickt man die Forschung zum Thema „Grenzen“, ist allerdings ein Befund unübersehbar: der vielfach metaphorische Gebrauch, lässt sich mit dem Grenz-Begriff doch auf alle erdenklichen Formen der Begrenzung, Entgrenzung, Grenzüberschreitung anspielen. Bezeichnend dafür ist ein Kongressdokument, das in der Reihe meines Dresdner Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde erschienen ist: „Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzbeziehungen“. Es sind die Vorträge des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, den wir 2005 in Dresden mitausgerichtet und deshalb publiziert haben.<sup>18</sup> 895 Druckseiten, und auf keiner einzigen ist von realen Grenzen im Raum, von Grenzmarkierungen, Grenzkontrollen oder was auch immer die Rede, wie sie im Folgenden betrachtet werden sollen. Jürgen Osterhammel hat schon 1995 beklagt, „Grenze“ gehöre zu den „schillerndsten Metaphern-Konzepten der heutigen Kultur- und Sozialwissenschaften“.<sup>19</sup> Von Frühneuzeit-Seite ist jüngst bemerkt worden, dieser metaphorische Gebrauch des Grenzbegriffs sei schon im 18. Jahrhundert greifbar.<sup>20</sup> Aber ich denke, man kann dafür sogar Martin Luther in Anspruch nehmen. Nach den Aufzeichnungen seiner Tischreden äußerte der Wittenberger Reformator 1532: „Die Wittenberger leben an der Grenze der zivilisierten Welt („*in termino civilitatis*“), wären sie nur wenig weiter gezogen, wären sie mitten in der Barbarei angekommen („*in mediam barbariam*“).“<sup>21</sup> Wittenberg an der Grenze von Zivilisation und Barbarei, das erinnert schon fast an den Frontier-Mythos, den Frederick Jackson Turner 1921 für den amerikanischen Wilden Westen beschworen hat.<sup>22</sup>

Unser Wort „Grenze“ ist jung. Im Althochdeutschen war dafür *marca* oder *march(i)a* gebräuchlich, wobei damit sowohl die Grenze selbst als auch das umgrenzte Gebiet bezeichnet werden konnte. Daran erinnert das noch heute gebräuchliche Wort „Gemarkung“. In der lateinischen Rechtssprache gab es verschiedene Begriffe für Grenze wie *fines/confines* oder *terminus*, auch *limitatio*, während das aus dem klassischen Latein

18 THOMAS HENGARTNER, JOHANNES MOSER (Hg.): Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzbeziehungen. 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 17), Leipzig 2006.

19 JÜRGEN OSTERHAMMEL: Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas. In: Saeculum 46 (1995), 101–138, hier 108.

20 REINHARD STAUBER: Art. „Grenze“. In: Enzyklopädie der Neuzeit 4, Stuttgart u. a. 2006, 1105–1114, hier 1105.

21 Zur Einordnung ENNO BÜNZ: „am Rande der Zivilisation ...“? Residenz und Hof des Kurfürsten von Sachsen in Wittenberg zur Zeit Lucas Cranachs d. Ä. In: Die Reformation und die Künste (Wittenberger Sonntagsvorlesungen 2003), Wittenberg 2003, 9–36.

22 FREDERICK JACKSON TURNER: The Frontier in American History, New York 1921; deutsche Übersetzung unter dem Titel: Die Grenze. Ihre Bedeutung in der amerikanischen Geschichte, Bremen 1947. Siehe dazu HELMUTH G. WALTHER: Die „Frontier“ als Paradigma der mittelalterlichen Geschichte. Bemerkungen zu einem wenig beachteten Rezeptionsfeld von Turners Deutungsschema. In: JÖRG NAGLER (Hg.): Nationale und internationale Perspektiven amerikanischer Geschichte (Jenaer Beiträge zur Geschichte 5), Frankfurt a. M. 2002, 91–105.

gebräuchliche Wort *limes* in diesem Zusammenhang im Mittelalter kaum verwendet wurde. Das deutsche Wort „Grenze“ kommt als Lehnwort aus dem Westslawischen. Vor allem in Polen bezeichnet in hochmittelalterlichen Quellen *granica* bzw. *granicia* das „Grenzzeichen“. Im Zuge der deutschen Ostsiedlung des 12./13. Jahrhunderts wurden solche Grenzzeichen zur Markierung der Rodungsflächen in die Bäume eingehauen und so wurde aus dem Grenzzeichen die Grenzlinie.<sup>23</sup> Erst seit dem 15. Jahrhundert wurde das Wort „Grenze“ im deutschsprachigen Raum gebräuchlich und setzte sich durch, bis heute.<sup>24</sup>

Die Sache ist also älter als das eingedeutschte Wort „Grenze“. Der Historiker kennt eine Vielzahl von Grenzen, die linear, aber auch zonal angelegt sein können.<sup>25</sup> Zwar ist die Beschreibung der Entwicklung mittelalterlicher Herrschaftsverhältnisse vom Personenverbandsstaat zum territorialen Flächenstaat (die Formel geprägt von Theodor Mayer<sup>26</sup>) nicht ganz falsch, aber deshalb lässt sich nicht generell behaupten, es habe eine Entwicklung von zonalen zu linearen Grenzen gegeben, zumal Herrschaft schon im Frühmittelalter immer Herrschaft über Land und Leute war. Tatsächlich reichen lineare Grenzen in das Früh- und Hochmittelalter zurück, wie die Abgrenzung von Grundstücken und Flurparzellen in Dorf und Stadt erkennen lässt. Beschreibungen von Ortsfluren wie die Würzburger Markbeschreibung von 779 gehören zu den ältesten althochdeutschen Sprachdenkmälern.<sup>27</sup> Lineare Grenzen sind seit dieser Zeit auch für die Markierung von kirchlichen Organisationseinheiten wie Bistümern und Pfarreien feststellbar.<sup>28</sup> Neben Besitzrechten und kirchlichen Zuständigkeiten ist auch die Gerichtspraxis als zentrales Element mittelalterlicher Herrschaft ein Faktor, der die Herausbildung von linearen Grenzen förderte. Grundsätzlich muss man sich die Herausbildung von Grenzen größerer herrschaftlicher oder kirchlicher Räume, seien es nun Territorien oder Bistümer, wohl so vorstellen, dass sich ihre Außengrenzen erst schrittweise aus der Zuordnung kleinerer Einheiten wie Ortsgemarkungen, Amtsbezirken oder Pfarreien ergaben. Deshalb haben lineare Grenzen um 1500 eine wesentlich

23 WINFRIED SCHICH: Die „Grenze“ im östlichen Mitteleuropa im hohen Mittelalter. In: Siedlungsforschung 9 (1991), 135–146, hier 140.

24 Das Bedeutungsspektrum des Wortes „Grenze“ verdeutlicht der ausführliche Artikel in ARTHUR HÜBNER u. a. (Bear.): Jacob und Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. Bd. 4, I. Abt., 6. Tl., Leipzig 1935, 124–148.

25 STAUBER: Grenze; ILSE REITER: Art. „Grenze“. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 2, 2. Aufl., Berlin 2012, 541–546; WALTER LEIMGRUBER: Art. „Grenzen“. In: Historisches Lexikon der Schweiz 5, Basel 2005, 676–678; PETER FLEISCHMANN: Art. „Grenze, Grenzziehung (bis 1800)“, publiziert am 12.02.2013. In: Historisches Lexikon Bayerns, <http://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Grenze>, Grenzziehung (bis 1800), letzter Zugriff: 28.09.2021.

26 THEODOR MAYER: Die Ausbildung der Grundlagen des modernen deutschen Staates im hohen Mittelalter. In: HELLMUT KÄMPF (Hg.): Herrschaft und Staat im Mittelalter (Wege der Forschung 2), Darmstadt 1956, 284–331.

27 ENNO BÜNZ: Grenzen in Franken – ein Blick ins Mittelalter. In: CHRISTOF PAULUS u. a. (Hg.): Typisch Franken. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2022, Augsburg 2022, 52–57.

28 BÜNZ: Grenzenloses Mittelalter?, 29–39.

größere Relevanz als um 1000. Als der Wettiner Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen 1485 ihr Territorium teilten, wurde zwischen einem meißnischen, einem thüringischen und einem osterländischen Teil unterschieden, aber niemand hielt es für notwendig (oder auch für möglich), diese Herrschaftsbereiche durch Angabe einer Grenzlinie zu umschreiben. Vielmehr erfolgte die Teilung des Herrschaftsgebietes nach den kleineren Raumeinheiten von Ämtern, Städten und Adelherrschaften.<sup>29</sup>

Grenzen werden aber nicht nur von politischen und anderen Zuständigkeiten bestimmt, sondern auch von kulturellen Gegebenheiten wie zum Beispiel Sprachgrenzen<sup>30</sup> oder kollektiven Einstellungen, die sich beispielsweise im historischen Landes- und modernen Heimatbewusstsein niederschlagen.<sup>31</sup> Natürliche Grenzen hat es vor allem in Gestalt von Flüssen schon im Mittelalter gegeben, aber für die Menschen der Vormoderne waren die Gegebenheiten der Naturgeografie weitaus weniger begrenzend und unüberwindlich, als man gemeinhin denkt. Erst unter dem Einfluss des aufgeklärten Staatsdenkens seit dem 18. Jahrhundert wurde das Streben nach „natürlichen Grenzen“ zu einem Leitgedanken moderner Staatsbildung.<sup>32</sup>

Damit wird deutlich: Aus historischer Sicht ist nicht nur die Feststellung des Verlaufs von Grenzen von Interesse (in diesem Zusammenhang war schon von den Geschichtsatlanten in ihren Darstellungsproblemen die Rede), sondern auch die zeitgenössische Dokumentation ihres Verlaufs durch Grenzsteine oder -markierungen wie beispielsweise Inschriften und/oder Wappen, aber auch durch Karten und Pläne. Damit sind Aspekte angesprochen, die beispielsweise durch die Edition der Inschriften im Rahmen des interakademischen Vorhabens „Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“<sup>33</sup> oder die Erschließung und Edition archivalischer Kartenbestände<sup>34</sup> berührt wird. Seit dem 16. Jahrhundert wurden die territorialen

29 KARLHEINZ BLASCHKE: Die wettinischen Länder von der Leipziger Teilung 1485 bis zum Naumburger Vertrag 1554 (Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, C III 1), Leipzig u. a. 2010, 15–50, mit Textabdruck der Teilungsurkunden, bearbeitet von Mathias Kälble und Jana Moser.

30 Exemplarisch OTTO STOLZ: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, 1: Einleitung und Geschichte der deutsch-italienischen Sprachen-, Völker- und Staatsende im Etschtale, München 1927 (Nachdruck Bozen 1975); ENNO BÜNZ: Das Sprachenproblem in der mittelalterlichen Pfarrseelsorge. Beobachtungen in den Lausitzen und anderen Landschaften der Germania Sacra. In: LUISE CZAJKOWSKI, SABRINA ULBRICH-BÖSCH, CHRISTINA WALDVOGEL (Hg.): Sprachwandel im Deutschen [Festschrift für Hans Ulrich Schmid zum 65. Geburtstag] (Lingua Historica Germanica. Studien und Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 19), Berlin/Boston 2018, 469–479.

31 MATTHIAS WERNER (Hg.): Spätmittelalterliches Landesbewußtsein in Deutschland (Vorträge und Forschungen 61), Stuttgart 2005.

32 HENRIK SCHWANITZ: Von der Natur gerahmt. Die Idee der „natürlichen Grenze“ als Identitätsressource um 1800 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 65), Leipzig 2021.

33 <https://www.inschriften.net/>, letzter Zugriff: 03.10.2021.

34 Von der gemalten Landschaft zum vermessenen Land. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Geschichte der handgezeichneten Karte in Bayern. München, 6. Oktober bis 22. Dezember 2006. Ausstellung und Katalog Gerhard Leidel unter Mitarbeit von Monika Ruth Franz (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 48), München 2006; THOMAS



Grenzen eben nicht nur markiert, sondern kartiert: „Die vermehrte Festlegung und rechtliche Sicherung von Grenzen in der Frühen Neuzeit sind Kennzeichen einer sich verdichtenden Staatlichkeit“.<sup>35</sup> Markierung, Kartierung und Beschreibung der Grenze sind rechtsrelevante Akte. Seit dem 16. Jahrhundert sind deshalb in wachsender Zahl auch Augenscheinkarten überliefert, die Grenzverläufe mit den zugehörigen Grenz- oder Marksteinen dokumentieren.<sup>36</sup>

Das Thema „Grenzen“ birgt also ein erhebliches Erkenntnispotenzial für den Historiker. Dazu kommt die wichtige Einsicht, dass es nicht nur um die Feststellung von Grenzverläufen geht, sondern um die damit verbundenen politischen, administrativen, alltagspraktischen, aber auch ideologischen Fragen, die sich im Begriff des „Grenzregimes“ bündeln lassen. In aktuellen Debatten ist der Begriff omnipräsent, weil neben politisch-administrativen und handelspolitischen Beziehungen auch die Steuerung von Migrationsbewegungen eine Rolle spielt, aber in der Geschichtswissenschaft hat man sich mit diesen Aspekten bislang zu wenig beschäftigt, sieht man einmal von dem bereits erwähnten Buch von Andrea Komlosy ab.<sup>37</sup> Anregungen können hierbei auch volkscundlich-kulturanthropologische Studien über den sächsisch-tschechischen Grenzraum geben, die in den letzten Jahren im Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden entstanden sind.<sup>38</sup> Katrin Lehnert hat in ihrer Berliner Dissertation sehr schön gezeigt, wie die Grenze von vielfältigen Faktoren wie Konfession, Schmuggel, Zollkontrolle, Passwesen, Arbeitsmigration und ethnischen Vorstellungen bestimmt sein kann.<sup>39</sup>

Also nicht nur die Grenze, sondern das Grenzregime in seiner ganzen Komplexität sollte den Historiker interessieren. Dazu können auch die folgenden Sektionsbeiträge

HORST: Die älteren Manuskriptkarten Altbayerns. Eine kartographiehistorische Studie zum Augenscheinplan unter besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Klimageschichte, 2 Bde. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 161), München 2008.

35 FLEISCHMANN: Grenze, Grenzziehung.

36 ANDREAS RUTZ: Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 47), Köln/Weimar/Wien 2017.

37 KOMLOSY: Grenzen, 151–226.

38 PETR LOZOVIUK (Hg.): Grenzgebiet als Forschungsfeld. Aspekte der ethnographischen und kulturhistorischen Erforschung des Grenzlandes (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 29), Leipzig 2009; DERS.: Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenz Wahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 41), Leipzig 2012; KATRIN LEHNERT, LUTZ VOGEL (Hg.): Transnationale Perspektiven. Kleinräumige Mobilität und Grenz Wahrnehmung im 19. Jahrhundert (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 20), Dresden 2011; KATRIN LEHNERT: Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 56), Leipzig 2017; SARAH KLEINMANN, ARNIKA PESELMANN, IRA SPIEKER (Hg.): Kontaktzonen und Grenzregionen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 38), Leipzig 2019.

39 LEHNERT: Un-Ordnung der Grenze.

etwas beisteuern. Auch wenn sie sich nicht primär mit der Frage historischer Grenzen beschäftigen, spielen diese zweifellos eine Rolle, selbst für die Insellage Gotlands, dessen spätmittelalterliche Geschichte betrachtet wird.<sup>40</sup> Für die Herzogtümer Schleswig und Holstein kann man feststellen, dass die weitgehend natürliche Grenze zwischen diesen Räumen vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert eine Rolle spielte (und das Thema des „Grenzkampfs“ für die frühere Kieler Landesgeschichte zeitweilig zu einem fruchtlosen Dauerthema wurde). Am Beispiel von Südtirol/Trentino, also dem historischen Raum der einstigen Grafschaft Tirol, lässt sich hingegen verdeutlichen, welche Wirkmacht im 20. Jahrhundert die Idee natürlicher Grenzen entfalten konnte. Die Macht von Vorstellungswelten und Geschichtsideologie lässt sich in Pommern und Schlesien aufzeigen, deren historische Zusammenhänge mit Polen seit dem Mittelalter nach dem Zweiten Weltkrieg „reaktiviert“ wurden. Die Vertreibung der Deutschen aus diesen Landschaften und die Ansiedlung der polnischen Bevölkerung, die zum Teil aus den verlorenen Gebieten Ostpolens kam, macht den Konstruktionscharakter von Grenzen im 20. Jahrhundert besonders anschaulich, gerade auch mit Blick auf die Trennung Vor- und Hinterpommerns entlang der Oder und Niederschlesiens entlang der Neiße. Unnatürlicher können „natürliche“ Grenzen nicht sein.

Abschließend ist festzuhalten: Grenzen in der Geschichte sind ein sehr wandelbares und doch beständiges Phänomen. Sie verschieben sich oder werden verschoben, sie wirken eher trennend oder verbindend, aber sie verschwinden nicht. Mit Blick auf die modernen Entwicklungen hat der Schweizer Historiker Walter Leimgruber treffend bemerkt: „Das Grenzkonzept erweist sich allen Auflösungsversuchen gegenüber als resistent.“<sup>41</sup> Grund genug für die Geschichtswissenschaft, sich wieder der Geschichte der Grenzen zuzuwenden.

40 In diesem Zusammenhang kann ich nur die Frage aufwerfen, aber nicht beantworten, seit wann es eigentlich See- oder Meeresgrenzen gibt. Papst Alexander VI. teilte mit der Bulle *Inter caetera* 1493 die Einflussphären Spaniens und Portugals entlang einer Linie, die vom Nord- zum Südpol quer durch den Atlantik verlief. Siehe HELMUTH K. G. RÖNNEFARTH (Bearb.): Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz, ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte und Vereinbarungen, Teil II, Band 3: Neuere Zeit 1492–1914, 2. erweiterte und veränderte Aufl., Würzburg 1958, 2 f.; KOMLOSY: Grenzen, 122 f., nennt diese als Beispiel einer Kolonialgrenze. Die Auswertung von Augenscheinkarten könnte hier weiterführen. Die Stadt Hamburg ließ im Streit mit dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg den Verlauf der Unterelbe bis zur Mündung mit allen Markierungen und Seetonnen darstellen. Siehe das kommentierte Faksimile: Die Hamburger Elbkarte aus dem Jahre 1568, gezeichnet von Melchior Lorichs. Mit einer Einleitung über den Zweck der Karte und die Tätigkeit von Melchior Lorichs in Hamburg von Jürgen Bolland (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 8), 3. Aufl., Hamburg 1985.

41 LEIMGRUBER: Grenzen, 678.